

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 25 (1965-1966)
Heft: 5

Artikel: Der Lehrer in der Auseinandersetzung mit der modernen Welt
Autor: Vogt, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfolg, als ein Gezeter über «die alten Schlager», die schon seit Generationen gesungen werden. Ähnliches wäre über das Volkstheater zu sagen. Dieses ist auch heute ein wertvolles Mittel zur Pflege des dörflichen Lebens und ein Stück Volkserziehung und -bildung. Kirche und Schule wirken auch bei der *Erwachsenenbildung* aktiv mit. Es sind hier bereits erfreuliche und verheißungsvolle Anfänge zu verzeichnen (Lavin, Stels und andere).

Ein Wunsch und eine Bitte an alle unsere Behörden sei hier noch ausgesprochen: Sie sind es, die für die nötigen *Gemeinschaftsräume* sorgen müssen, denn ohne ein Dorfzentrum kann praktisch nichts für die Erhaltung der Dorfkultur getan werden. Soll ein Erzieher sich an der *Dorfpolitik* beteiligen? Jeder Bürger hat die Pflicht und Aufgabe, im Rahmen seiner Möglichkeiten, der Öffentlichkeit zu dienen. Je kleiner die Gemeinde, desto weniger kann man auf die Mitarbeit aller Fähigen verzichten. Ein Mensch mit gesundem Urteil und Geschmack wird mit einiger Zivilcourage manche Verschandelung des Dorfes und manche Unsitte verhüten können. Ein wohlmeinender Ratgeber (ohne den berüchtigten, schulmeisterlichen Ton!) ist heute noch ein wertvolles Glied der Gemeinde. Daß solche uns erhalten bleiben zum Wohl und Heil von Jugend und Volk, das sei unser aller aufrichtiges Anliegen. Das wird der Fall sein, solange wir geistig wach und rege und auch als Lehrende stets Lernende sind!

Der Lehrer in der Auseinandersetzung mit der modernen Welt*

Von Dr. Willi Vogt, Zürich

Lehrerbildung und- weiterbildung

Während sich das Leben früher nach landläufiger Auffassung aufgliederte in eine jugendliche Phase des Lernens und in eine scharf von ihr getrennte des Erwachsenenstandes, so scheint heute diese starre Zweiteilung gelockert. Von der UNESCO wurde das Schlagwort der «Education permanente» geprägt. Zwar wird sich auch in Zukunft an die Phase unserer Grundausbildung die Berufsausübung anschließen, aber doch so, daß diese zweite Phase immer wieder durch Zeiten der Weiterbildung durchbrochen wird. Denn einmal läßt sich ja nicht alles Können, das vom heutigen Lehrer gefordert wird, in der Grundausbildung pflegen; gerade die komplexeren Fragen unseres Berufes dürften mit Gewinn vor allem mit Menschen besprochen werden, die schon eine Zeitlang in unserem Berufe tätig waren. Die selbstverständliche Eingliederung von kürzeren oder längeren Phasen der Weiterbildung, welche die Berufsausübung unterbrechen, wird dann auch imstande sein, die heute so überladene Grundausbildung zu entlasten. In Zukunft wird diese Grundausbildung des Lehrers vor allem dann als gelungen bezeichnet werden, wenn die Absolventen fähig sind, ihre persönliche Weiterbildung

* Nur 2. Teil des Referates (das ganze Referat ist veröffentlicht in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 24. Dezember 1965, Nr. 51/52 des Jahrgangs 1965)

selbständig, einsichtig und energisch anzupacken. Dies ist wichtiger als der ohnehin vergebliche Versuch, die Zwanzigjährigen so «aufzutanken», daß es für ein ganzes Lehrerleben reiche. Hauptsache ist, wenn sie so angeregt werden, daß sie aus «selbstempfundener Bedürftigkeit» ohne Weiterbildung nicht mehr auskommen wollen.

Das Selbstverständnis des Lehrers

Ich weiß nicht, wie oft ich während des Aktivdienstes von Dienstkameraden mit den Worten angeredet wurde: «Du bisch en Lehrer, du muesch das wüsse.» Zum volkstümlichen Bild des Lehrers gehörte es, daß er einer war, der die Sachen wußte, der gewissermaßen den Schatz des Wissens verwaltete. Das Eingeständnis, daß man auch als Lehrer allerhand nicht wußte, fiel damals auch schwerer als heute. Nun, auch im kleinsten Dorf gibt es heute andere Wissensquellen als nur den Lehrer, und das Wissen hat sich so sehr vermehrt, daß der Lehrer wirklich nicht mehr derjenige zu sein braucht, der möglichst alles weiß. Besser ist, wenn er sich für einen hält, bei dem man lernen kann, wie man lernt, und der damit als Vorbild wirkt, daß er sich selber als ewiger Schüler versteht, weil es gar kein «Ausgelernthaben» gibt. Gewiß soll die Schule eine Stätte des Wissens sein und bleiben, aber noch wichtiger ist ihre heiter-ernste Lernatmosphäre, und der Spruch «Wissen ist Macht» verdiente wohl die neue Fassung: «Macht hat, wer lernen kann.»

Ist der Lehrerberuf klassisch oder modern?

Wir kennen dieses etwas eigenartige Wortpaar von den Grammophongeschäften her, in denen man sich, je nachdem, der einen oder der anderen Abteilung zuwendet. Vielleicht kann damit auch eine Eigentümlichkeit der Lehrberufe schärfer erfaßt werden. Als ich kürzlich im Gespräch mit jungen Menschen war, die nach Vorbildung und Wesensart prächtig zu den Lehrberufen gepaßt hätten, diese aber ablehnten, da stieg in mir der Verdacht auf, sie würden unsere Berufe zwar als notwendig, als einfluß- und folgenreich, ja als «klassisch» auffassen, nicht aber in ihrem Sinne als modern. Als modern gelten da offenbar Berufe, die mit Produktion und Produktionssteigerung, mit Statistik und Erfolgskontrolle zu tun haben. Zwar soll auch der Lehrer bei seinen Schülern und mit sich selbst eine Erfolgskontrolle betreiben, aber wenn dieser Begriff von ihm nur von der Zahlenwelt aus erhellt wird, so ist der Lehrer kaum auf dem richtigen Geleise. Als modern gelten sodann Berufe, die den homo faber, den planenden, schaffenden, konstruierenden Menschen zum Zuge kommen lassen, der, wie der Brückenbauer, nach getaner Arbeit auf sein Werk hinweisen kann, im Gegensatz zum Lehrer, der dafür besorgt sein muß, daß nicht er, sondern die anderen im Schulzimmer mit Schaffen und Leisten zum Zuge kommen. In unserer Werkstatt, der Schulstube, ist ja der vielleicht mangelhaft formulierte Gedanke aus Schülermund wertvoller, als wenn er völlig perfekt und zutreffend vom Lehrer selber geäußert würde. Vor allem aber kann unser Beruf in den Augen vieler junger Menschen wohl kaum als ganz modern gelten, weil er einer großen, aber eher altväterischen Tugend unausweichlich verschrieben ist, der Geduld. Bollnow nennt sie die «große Tugend des Erziehers».

Und als modern gelten dann natürlich die Spezialisten. Im Gegensatz zu heute kam die frühere Welt mit ganz wenigen Spezialisten aus. Natürlich läßt sich hier das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Auch ich bin froh, daß es den spezialisierten Zahnarzt gibt, und nicht nur die Allerwelts-Kurpfuscher, die noch mein Urgroßvater aufgesucht haben mag. Die moderne Welt unterscheidet aber zu wenig deutlich zwi-

schen dem Spezialisten, der sich um die Einbettung seines differenzierteren Wissens ins Allgemeine bemüht, und dem Fachsimpel, auf den das Wort Lichtenbergs zutrifft, daß, wer nur von Chemie etwas verstehe, auch diese nicht verstehe. Ich kann mir denken, daß junge Kollegen ernste Minderwertigkeitsgefühle empfinden, wenn sie zum Beispiel junge Techniker von ihren hochgetriebenen spezialisierten Kenntnissen reden hören. Natürlich sind auch für unseren Beruf die besonderen Kenntnisse der Lehrmethoden und der Fächer nötig, aber sie garantieren noch keinesfalls den guten Lehrer. Dasselbe läßt sich zum Beispiel auch von der Psychologie sagen: Sind psychologische Fachkenntnisse nicht ausreichend in gesunden Menschenverstand und offene Mitmenschlichkeit eingebettet, so werden sie mehr Schaden als Nutzen bringen. Vielleicht naht da eine Zeit der besseren Einsicht, und vielleicht ist in Zukunft einmal so viel produziert worden, haben sich einmal bloße Betriebsamkeit und stumpfer Leistungsehrgeiz so ausgelebt, daß andere Werte auch zum Zuge kommen dürfen. Ein Indiz wäre vielleicht der neu eingeführte Titel des FMH-Hausarztes und auch die Aussagen bedeutender Industrieführer, daß ihnen mit jungen Menschen besser gedient sei, die statt einer allzu frühen hochgeschraubten Spezialisierung sich in einigen Werten «einfacher Sittlichkeit» bewährt hätten.

Ist unser Beruf leichter oder schwerer geworden?

Auch wenn wir gerne zugestehen, daß in unseren Klassen so viele prächtige junge Menschen sitzen, die einem jeden früheren Zeitalter zur Ehre gereicht hätten, und dazu mitbedenken, daß die Schulen große Fortschritte gemacht haben, zum Beispiel durch die Reduktion der Klassenbestände, die vielen Sonderklassen und die modernen Lehrmittel, so spricht doch manches dafür, daß unser Beruf in seinem Alltag komplizierter geworden ist. Die erste Hauptursache sehe ich darin, daß dem Lehrer früher die *Autorität* seines Standes ganz anders zu Hilfe kam, als dies heute der Fall ist. Einem früheren Lehrer wurde bei seiner Patentierung gewissermaßen eine Lehrer-garderobe ausgehändigt, und dort, wo er sie trug, war er dann eben der anerkannte Repräsentant seines Standes. Dem heutigen jungen Lehrer wird keine solche Garderobe mehr geliefert. Er wüßte sie auch nicht zu tragen und begehrt sie darum gar nicht. Es bleibt ihm der mühsamere, aber eigentlich auch der schönere Weg, sich eine persönliche Autorität aufzubauen, die sich nicht auf seinen besonderen Stand und sein Diplom abstützt, sondern in der Aufgabengemeinschaft von Lehrer und Schulklasse erworben wird. Der heutige Lehrer imponiert seinen Schülern nicht vor allem deswegen, weil er nun einmal gewissermaßen durch Fügung des Schicksals ihr Lehrer ist, sondern als Persönlichkeit, deren Ausstrahlung das Kind erfaßt und formt.

Darüber hinaus ist die heutige Jugend schwerer zu erziehen, weil die Leitbilder heutiger Erziehung differenzierter, weniger einheitlich sind als früher. War es vor einer oder zwei Generationen das Dreigestirn *Arbeitsfleiß – Sparsamkeit – Gehorsam*, das die landläufigen Erziehungsideale erfüllte, so stellt sich für den modernen Menschen neben die konzentrierte Arbeit ein sehr begründeter Freizeit-Anspruch, neben die Sparsamkeit die Aufgabe, auch mit der Reichhaltigkeit sinnvoll zu leben, und neben den Gehorsam eine von Verantwortung erfüllte Freizeit. Dazu kommt etwas vom Allerschwersten: die Erziehung zur Toleranz. Sie ist schwierig, weil es so viel leichter ist, das Eigene zu lieben und das Fremde abzulehnen als im Eigenen zu stehen und das andere trotzdem anzuerkennen. Kindern und allen primitiven Menschen ist nahe Gemeinschaft einerseits und Kampf oder Ablehnung andererseits viel verständlicher als die Anerkennung des Andersartigen bei gleichzeitiger Treue zum Eigenen. Die

hohe, späte Kulturform des Pluralismus, der «Wurzelgemeinschaft» in Martin Bubers Formulierung, verlangt eine subtile Erziehung, zu der wir Heutigen aufgerufen sind. Also nochmals: Bildung!

Männlich und weiblich im Lehrerberuf

Nach der Tradition ist unser Beruf, von einigen wenigen, wenn auch sehr wichtigen Sparten abgesehen, eher ein Männerberuf. Es sind noch nicht 20 Jahre her, daß an einer Lehrerversammlung eines kleinen Kantons mit Nachdruck festgestellt wurde: «Unser Lehrkörper besteht nur aus Männern.» Nun, die Zeiten haben sich auch in diesem Punkt geändert. Glücklicherweise, möchte ich im Hinblick auf jenen Kanton sagen, denn es ist keine Frage, daß, wie in der Familie, die beste Erziehung aus dem Zusammenspiel von männlicher und weiblicher Erziehungskunst besteht. Allerdings wäre es ein großer Verlust, wenn infolge der Zunahme des weiblichen Anteils in den Lehrkörpern bei unserer Jugend der Glaube entstünde, Lehren und Erziehen sei überhaupt Frauensache. Die Lebenspraxis in den Lehrberufen der beiden Geschlechter weist dann allerdings eine unterschiedliche Problematik auf. Ist die Lehrerin verheiratet und hat sie eigene Kinder, so bedeutet ihre familiäre Erfahrung für die Schule zweifellos einen Gewinn. Andererseits steht sie allzu oft in der sehr gefährlichen Doppelbelastung durch Familie und Schule. Allzu rasch werden nämlich ihre Familienpflichten mehr als bloß eine schöne Ergänzung zur nervenverbrauchenden Schularbeit. Der moderne Komfort bringt leider für den Haushalt nicht nur Entlastung, sondern auch Belastung, zum Beispiel durch gesteigerte Ansprüche. Bei der unverheirateten Lehrerin nistet sich im höheren Alter leicht das Gespenst der Vereinsamung ein, dem nicht leicht zu entgehen ist. Tragisch ist, daß diese Einsamkeit sich häufig mit ganz unverdienten Schuldgefühlen kuppelt. Unverdient, weil der einzelne Zeitgenosse ja doch wirklich nichts dafür kann, daß sich im Laufe der letzten 100 Jahre die alteuropäische patriarchalische Großfamilie zur modernen Zwei-Generationen-Kleinfamilie gewandelt hat, in der die unverheiratet gebliebenen Geschwister der älteren Generation nicht mehr auf selbstverständliche und organische Weise ihr Heimatrecht in der Familie besitzen.

Für die männlichen Lehrkräfte stehen naturgemäß andere Probleme im Vordergrund. Als aktiven Gemeinde- und Staatsbürgern fallen ihnen häufig allerhand Ehrenämter und Nebenbeschäftigungen zu, die sie zumeist gerne ergreifen und die ihnen die oft sehr gewünschte Ergänzung zum einseitigen Umgang mit Kindern bieten. Solche Nebenämter sind aber meist leichter angenommen als später wieder aufgegeben. Nun gibt es Nebenaufgaben, die den Kollegen wirklich einmalige Eindrücke in die Fülle und Problematik des Lebens gewähren und in denen eine beglückende Bewährung geleistet werden kann; aber es gibt auch andere, die bloß Zeit und Kraft fressen und menschlich unergiebig sind. Die Verantwortung für den eigenen Kräftehaushalt verlangt deshalb, daß wir unsere Verflechtung in Nebenaufgaben immer wieder überprüfen und dafür sorgen, daß unsere Schule im Zentrum unseres Denkens bleibt.

Vom inneren Engagement

Schon immer hat der Mensch darüber nachgedacht, wie er die eine oder andere seiner Lebensaufgaben leichter zu erfüllen vermöge, sei es beim urmenschlichen Fischen oder Jagen oder im mittelalterlichen Zunft Handwerk; und wenn auch uns der Wunsch überfällt, unsere tägliche Schularbeit möchte uns weniger beanspruchen, so ist das nicht im vornherein ein sündhafter Gedanke. Und man hört ja auch von Berufen, die

es tatsächlich heute leichter haben als vor 30 Jahren. Sogar bei den Bauern hat die Zahl der bei der Heuernte vergossenen Schweißtropfen abgenommen, nicht nur im vergangenen Sommer. Ob uns der programmierte Unterricht eine Erleichterung bringen wird? Kaum. Denn wenn wir die Kinder für Minuten den Apparaten überlassen, dann wird es dringlich sein, daß sie in der übrigen Zeit den vollen menschlichen Kontakt mit uns nicht vermissen sollen. Vom Schauspieler Albert Bassermann wird erzählt, er habe zuweilen nach dem Fallen des Vorhangs mit Stolz darauf aufmerksam gemacht, daß weder an seiner Stirn noch an den Schläfen Schweißtropfen zu sehen seien. Ich glaube, daß das bei Bassermann, der in meiner Jugend zu den ganz großen Schauspielern zählte, nicht bloße Bequemlichkeit war und weil er sich nicht voll hergeben wollte, sondern eine Überlegung im Sinne der Ökonomie seiner Kräfte. Über die möglichst gute Verwertung unserer Kräfte nachzudenken, hat einen Sinn. Nicht daß wir es uns einfach und bequem machen wollten! Es gehört nun aber zu den erzieherischen Berufen, daß sie nicht ohne Hingabe erfüllt werden können. Hätten uns denn seinerzeit, als wir selber Schüler waren, diejenigen Lehrer gefallen, die sich nicht hergaben und die ihr Amt gewissermaßen nur mit der Kraft des kleinen Fingers regieren wollten? Oder würde es uns gefallen, einem Berufe anzugehören, der nicht immer wieder einmal alle unsere Kraft und manchmal auch noch ein Stück darüber hinaus verlangte?

Das Werkzeug des Lehrers

Das nachfolgende Verzeichnis ist vor allem als Hilfe für junge Lehrkräfte gedacht und beschränkt sich bewußt auf eine kleinere Anzahl bewährter Unterrichtshilfen. Die obligatorischen Lehrmittel sollten in jeder Schulstube für den Lehrer bereit liegen, oder, soweit nicht vorhanden, auf Kosten der Gemeinde angeschafft werden.

Ferner wird den Gemeinden empfohlen, angemessene Kredite zur Anschaffung weiterer Unterrichtshilfen zur Verfügung zu stellen. Auch mit bescheidenen jährlichen Beiträgen läßt sich innert kurzer Zeit in jedem Schulhause ein Stock wertvoller Lehrmittel bereitstellen. Der Nutzen solcher Anschaffungen kommt dann auf Jahre hinaus der jungen Generation zugute; denn auch der beste Lehrer ist bei der Gestaltung eines Unterrichtes, der den Anforderungen unserer Zeit genügen soll, auf zusätzliche Hilfsmittel angewiesen.

1. Die obligatorischen Lehrmittel:

- a) Alle kantonalen Lesebücher und Rechenbücher mit den Ergebnissen
- b) Das Realienbuch (Bündner Heimatbuch)
- c) Das Buch für den Geschichtsunterricht
- d) Das Schweizer Singbuch, Unter-, Mittel- und Oberstufe
- e) Ein Rechtschreibwörterbuch (Duden)
- f) Eine Anzahl Bilder des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes
- g) Für romanische Schulen: Die Sprachbücher nach Lehrplan und die Schulwandbilder zu «Wir sprechen deutsch».